

Medien im Natur- und Umweltschutz: Ein Journalistisches Trauerspiel*

Harro H. MÜLLER

Naturschutz findet in den Medien nur am Rande statt. Natur - also Land, Wasser, Luft, Sonne, Mond und Sterne - die hat man ja, da macht man sich doch keinen Kopf.

Der repräsentative Journalist ist, daran läßt die tägliche Medienbeobachtung keinen Zweifel, in Fragen des Naturschutzes gleichgültig, auf jeden Fall unausgebildet, bestenfalls manchmal gut eingelesen.

Begriffsverwirrung: Umweltschutz - Naturschutz

Das ganze Dilemma geht schon mit einer großen Begriffsverwirrung los, die selbst in der Fachpresse des Naturschutzes zu finden ist. Es ist zwischen Umweltschutz und Naturschutz zu unterscheiden.

Naturschutz wird fälschlicherweise immer wieder als Bestandteil des Umweltschutzes begriffen und dargestellt. Das Gegenteil ist richtig: Naturschutz beinhaltet die übergreifenden Schutzziele für Boden, Wasser, Luft und Klima, für Flora und Fauna. Also für die belebte und unbelebte Natur.

Umwelt aber definiert nur einen Teilaspekt für eine Lebensart oder eine Lebensgemeinschaft. Naturschutz wiederum wird zumeist als schlichter Artenschutz bis hin zum Vogelfüttern im Winter verstanden.

Umweltschutz und Medien

Bleiben wir zunächst beim eingebürgerten Begriff Umweltschutz im Sinne des technischen Umweltschutzes - und damit auch bei der guten Nachricht: Es ist sicher zu einem großen Teil gerade auch den Journalisten zu verdanken, daß die spätestens mit Beginn der 70er Jahre virulent gewordenen Umweltprobleme zu Lande, zu Wasser und in der Luft ins Bewußtsein drangen.

Die damals zunächst diffusen Ängste der Bevölkerung vor Müllbergen, Luftverpestung, Lärmbelastung, verdreckten Gewässern wurden von Journalisten in immer neue Schlagzeilen gegossen. So manche Gesetzesänderung wurde herbeigeschrieben. Zugleich traf der Journalismus aber auch auf eine seinerzeit reformfreundige Politik. Dieses Engagement für die Bewältigung der Probleme im Gefol-

ge der rapiden Technisierung ist bis auf den heutigen Tag geblieben. Nicht immer sehr zur Freude der heute anders gepolten Politik. Man nehme zum Beispiel den Dauerbrenner Kernenergie oder die Diskussionen über Großprojekte wie Transrapid, Autobahntrassen, Kanalisierungen.

Umweltschutz und Medien: Das ist in diesem Sinne sicher eine Erfolgsstory. Ein Erfolg allerdings, der auch zum guten Teil den Widerstand der Leserschaft spiegelt. Und Leserschaft ist Kundschaft, und Kundschaft soll und will nicht verprellt werden.

Naturschutz und Medien: Das ist dagegen ein Trauerspiel.

Naturschutz und Medien

Klar: "Tiere laufen immer", heißt es in ziemlich jeder vermischten Redaktionsstube. Die jährliche Statistik "Hund beißt Briefträger" und der Streit über Froschgequacke vor Gericht wird umgehend ins Blatt und in den stündlichen Nachrichtenblock gehoben. Der Hamster im Schleudergang der Waschmaschine ist ein "Renner". Nur: Mit Naturschutz hat das natürlich nichts zu tun.

Freilich, der Feldlerche als Vogel des Jahres 1998 werden Spalten eingeräumt. Der erläuternde Text des Naturschutzbundes mit Hinweis auf die Gefahren der öden Agrarsteppe wird ebenfalls gebracht. Die von Loki Schmidt gekürte "Blume des Jahres", der Baum des Jahres, die Amphibie des Jahres, der Pilz des Jahres und sonst etwas des Jahres haben auch noch gute Chancen zumindest für eine Meldung.

Ohne Zweifel: Es besteht eine große Bereitschaft der Medien, über Naturschutzprobleme zu berichten. Nur: Mit viel eigenem Antrieb ist nicht unbedingt zu rechnen.

Das Material muß in zu vielen Fällen sozusagen vorgekauft sein. Als griffige Pressemitteilung. Keine abgehobene wissenschaftliche Abhandlung. Ein etwas Emotion weckender Text. Das ist bei der im Frühjahr jubelnden Feldlerche recht leicht; bei der schlicht im Gewässer driftenden Krebschere wohl kaum.

Es ist einfach so, daß der durchschnittliche - aber meinungsbildende - Journalist zwar meist über Kenntnisse, manchmal sogar über gutes Wissen in Fragen des technischen Umweltschutzes verfügt.

* Vortrag auf der ANL-Fachtagung "Naturschutz durch Medienarbeit - Wirklichkeit oder Wunschdenken?" am 26. November 1997 in Erding (Leitung: Peter Wörnle)

Aber bei den eher komplizierten ökologischen Zusammenhängen der ineinander verzahnten Lebensgemeinschaften - da muß der Schreiber schon mit der Nase auf das Übel gestoßen werden. Erst dann merkt er auf und ahnt mittlerweile, daß die Nahrungskette nicht nur aus 4 oder 5 Gängen der Nouvelle Cuisine besteht.

Deshalb rauscht zwar ein sehr emotional beladener Komplex wie das **Waldsterben** mit einiger Regelmäßigkeit durch den Blätter- und elektronischen Medienwald, aber die Frequenz ist drastisch gesunken. Das Publikum - und mit ihm die Journalisten - scheint abgeschlafft. Da sticht kurzfristig natürlich das gerade aktuelle Sterben der (deutschen) Eiche etwas erschreckend ins Bewußtsein. Ist das doch ein "sehr emotionaler Baum", den seit Siegfried nichts erschüttern konnte. Nicht mal die Sau, die sich an ihm schubbert.

Es bedarf schon eines besonderen Windstoßes, um das Thema anzufachen. Das gelang vor einem Jahr der finnischen Holzindustrie, die zum Teil nach dem Prinzip verbrannte Erde die Wälder ihres Nordens platt macht. Unbeobachtet von der Öffentlichkeit geht dieses Zerstörungswerk jetzt im benachbarten russischen Karelien weiter.

Diese Holzlobby lancierte eine Studie, die gleich den gesamten westeuropäischen Wald gesundgutachtete. Doch nach zwei Tagen mit empörten Stellungnahmen in den Medien war das Thema wider out. Mit Ausnahme der "Süddeutschen Zeitung", die an zwei Wochenenden jeweils eine ganze Seite für eine lesenswerte und entlarvende pro-und-contra-Kontroverse auflegte.

Sieht man die Presse als eine der Gewalten der staatlichen Ordnung an, die hartnäckig und mit langem Atem Lebensverhältnisse aller Bereiche erklärt und bei Gefahr im Verzug aufklärend zum Besseren wendet, dann hat sie auf dem Feld des letztlich entscheidenden Lebensschutzes - und das ist der Naturschutz - da hat sie kläglich versagt.

Der löblichen Ausnahmen, die aus eigenem Antrieb und aufdeckend die Gefahren der rapide voranschreitenden Übernutzung der Lebensräume von Flora und Fauna - und damit der gesamten Natur - und letztlich natürlich auch nur zu bald der Regenerationsräume des Menschen selbst, beschreiben und anprangern, gibt es im Pressealltag zu wenige.

Das Wort Ökologie kann zwar jeder schreiben, aber mangels Vorbildung - und vermutlich auch Interesse - nur begrenzt durchdringen, geschweige denn gewichten.

Das **Umweltgutachten 1996 des Rates von Sachverständigen** für Umweltfragen für die Bundesregierung verpaßte der umweltpolitischen Potenz der Medienvertreter eine glatte 6, also ungenügend.

Die Experten, die übrigens in diesem Zusammenhang generell von Umwelt, nicht von Naturschutz sprachen, die Experten befanden:

"Die Umweltberichterstattung der Medien ist vielfach einzelfallkatastrophen-, personen- und skandalorientiert, und dies sowohl in den Printmedien als auch im Rundfunk und Fernsehen.

Diese Weise der Berichterstattung vermag zwar auf Umweltprobleme aufmerksam zu machen, macht es aber schwierig, komplexe Lösungsvorschläge ohne Verkürzung in die Öffentlichkeit zu lancieren und differenziert zu diskutieren." So weit das Zitat.

Als Fazit fügte der Sachverständigenrat noch an: "Insgesamt haben es die umweltpolitischen Akteure nach wie vor mit zwar interessierten, aber wenig fachkundigen Medienvertretern zu tun."

Diese Bewertung der Sachverständigen ist ein Schlag ins Kontor der Journalisten, die doch so gern den Durchblicker, Kompetenten und oft genug auch Richter in allen möglichen Fragen herauskehren.

Der Grund für die mangelnde Kompetenz auf diesem Feld ist letztlich recht einfach: Journalisten sind schlicht ein Spiegelbild der Gesellschaft - und natürlich derer Themen. Und die folgen in aller Regel den Gezeiten wirtschaftlicher Zyklen, den Absteckern immer neuer Claims beim Natur-Verbrauch, technologischen Entwicklungen, neuen Freizeitbedürfnissen aus der Rubrik Lifestyle und sogenannten Zwachzwängen aller Art sowieso.

Natur- und Umweltschutz waren und sind für die Mehrheit vor allem ein Problem vordergründiger Sinne und in Zeiten schärfer werdender Verteilungskämpfe zudem überwiegend ein Problem der Gürtelschnalle.

Blick zurück in die 60er und 70er Jahre

Dazu lohnt ein Blick zurück auf die 60er und vor allem auf den Beginn der 70er Jahre, als endgültig der Startschuß für das Thema Umweltschutz fiel.

Nach 25 Jahren hektischer Aufbauphase waren es zu jener Zeit die schlagartig deutlich werdenden Belastungen der Umwelt durch Lärm, Luft- und Wasserverschmutzung, die vor allem von den Politikern aufgegriffen wurden. Umweltschützer im heutigen Sinne gab es erst in Anfängen. Die Naturschützer damaliger Naturschutzverbände waren im besten Fall mit dem Kartieren von Vogelvorkommen und Pflanzengesellschaften beschäftigt. Und die wenigen, die vor der voranschreitenden Schädigung und gar Zerstörung großer Teile des Naturinventars warnten, die wurden von Politik und Publizistik nur am Rande wahrgenommen oder kurzum als Natur-Romantiker abgetan. Doch alles, was man nun in der Industriegesellschaft riechen, hören, sehen und fühlen konnte, deutete darauf hin, daß da einiges schiefzulaufen drohte. Was da der Gesellschaft übel aufstieß, wurde auch schnell zum Thema der Presse.

In diese Zeit fielen auch die ersten umfassenden **Umfragen** über die Befindlichkeiten des Bundesbürgers beim Umweltschutz. Das war ein Begriff, der erst einmal konkret besetzt werden mußte.

Infas ermittelte im Herbst 1970, daß 17 Prozent der Befragten den "Schutz vor Diebstahl und Verbrechen" zum Umweltschutz rechneten. Jeweils 13 Prozent zählten auch die zivile Verteidigung sowie den Jugendschutz und 11 Prozent die äußere Sicherheit dazu.

Binnen eines Jahres war dann der Begriff Umweltschutz im heutigen Sinne 90 Prozent der Bevölkerung geläufig. Zugleich setzten aber auch die Wellenbewegungen über seinen Stellenwert ein. Mal stand er an erster Stelle, rutschte aber vor allem in wirtschaftlichen Krisenzeiten immer wieder zum Teil weit hinter die Sozialpolitik. So wie heute, was kein Wunder ist angesichts hoher Arbeitslosigkeit und der heftigsten Einschnitte in den Gesamtkomplex Soziales in der Geschichte der Bundesrepublik.

Gesetzgebung

Dabei darf nicht verkannt werden: Auch aufgrund der Hartnäckigkeit der Presse, die immer wieder im Bereich des technischen Umweltschutzes die Feder in die Wunden legte, ist hierzulande eine unterm Strich fortschrittliche Umweltschutz-Gesetzgebung entstanden.

Das kann man für den Bereich Naturschutz nun wahrlich nicht behaupten. Es sei nur an den Streit über das Bundesnaturschutzgesetz erinnert; an all den Streit, wenn man an die Einrichtung von **Nationalparks** mit Beschränkungen für eine weitere Nutzung denkt.

Das System der **Naturschutzgebiete** in Deutschland ist zwar durchaus beeindruckend, aber mit den Ausnahmegenehmigungen für Nutzungen vielerlei Art oft genug ein Witz.

Die Moden des sog. Zeitgeistes gehen über das Problem des Lebensraumschutzes hinweg

Und dann das weite Feld Freizeitgesellschaft und Lifestyle-Moden, die den durchsetzungsschwach gehaltenen Naturschutz zusätzlich schwächen!

Die Infrastruktur frißt sich unverdrossen in die Landschaft vor. Gegen die Globalisierung der Wirtschaft und deren Abwanderung ankämpfende "Sachzwänge" höhlen den Natur- und Landschaftschutz aus.

Ob da ein Rohrsänger weniger singt oder wieder ein Feuchtgebiet eingeebnet wurde, wer merkt das schon? Der repräsentative Journalist jedenfalls auch nicht. Es sei denn, der Rohrsänger wird "Vogel des Jahres", und der Redakteur wird per griffiger Pressemitteilung auf die Gefahren für das Tierchen und dessen Umwelt hingewiesen.

Wie Otto Normalverbraucher sind die Medien im komplizierten Netz der dominierenden Wirtschafts-, Standort- und sozialpolitischen Fragen verstrickt. "Globalisierung", "Turbo-Kapitalismus" und "Shareholder-Value" dürften auf lange Sicht die Schlagworte sein. Da schmilzt das Interesse für sinnhafte

Naturschutzfragen, die ja auch in der Schule nur unterbelichtet vermittelt werden. Da bleibt kaum Zeit für die Verinnerlichung naturschutzrelevanter Wissens. Chefredakteur, Verleger und Intendant verlangen das auch nicht.

Natürlich werfen globale Umweltthemen immer wieder auch große Sonderberichte und sogar Serien ab. Also Themen wie das Sterben der Regenwälder, Ozonloch, Erwärmung der Meere, El Nino, sogenannte Naturkatastrophen, Wassermangel und Verelendung in der Dritten Welt.

Das hört sich ja auch alles bedrohlich an und weckt wieder diffuse Ängste. Es sind zumeist wiederum Fragen des eher technischen Umweltschutzes, die da Angst machen. Aber den aktuellen Gürtelumfang des Bürgers auf der Nordhalbkugel engt das nicht entscheidend ein.

Es ist einfach das Dilemma des Naturschutzes, daß - ganz anders als bei sinnlich erfaßbarer Gefahr von Umweltproblemen aller Art - ökologische Veränderungen nicht massiv ins Bewußtsein durchschlagen und auch nicht allgemein als Gefahr begriffen werden.

Dieser Aufklärungsarbeit stellt sich der Journalismus nur mangelhaft. Vermutlich zum guten Teil deshalb, weil mit reinen Naturschutzthemen keine Leserscharen zu gewinnen sind.

Vielleicht aber auch generell aufgrund der Tatsache, daß der Mensch als die dominante Art in erster Linie Naturnutzer und Naturverbraucher ist. Die oft noch vielfältige Kulturlandschaft wird als mehr oder weniger intakte Naturlandschaft angesehen.

Da hat sicherlich auch der Naturschutz seine Hausaufgaben versäumt.

Die Themen der Zeit sind andere, waren es eigentlich immer. Das stets kommerziell bestimmte Zeitgefühl und Moden des sogenannten Zeitgeistes gehen insbesondere über das Problem Lebensraumschutz hinweg. Natur- und Artenschutz bringen eben keinen Mehrwert.

Entlarvendes hat dazu der frühere Generalsekretär der Vereinten Nationen, Butros-Ghali, auf der mit so vielen Erwartungen angesteuerten Welt-Naturschutz-Konferenz in Rio de Janeiro 1992 gesagt:

"Da die Natur inzwischen vollkommen in der Hand der Menschen liegt, ist es nur normal, sie nicht länger als etwas Gegebenes zu betrachten, sondern als etwas Erworbenes, als Kapital, das ständig neu angelegt sein will, das sich amortisieren muß, wie andere Kosten, Gehälter, finanzielle Ausgaben und Rohstoffe."

Angesichts solcher Anschauungen ist es einsehbar, daß in Rio nicht allzuviel für die Natur und naturverträgliche Nutzungen weltweit herauskommen konnte.

Je vermischter desto besser

Es sind andere Themen, denen die Medien - immer am Puls des Zeitgeistes - hinterhereilen, die sie

teilweise auch aus oft genug eigenem Interesse erst propagieren. Neben all der "hohen Politik" gilt es zunehmend das große Feld der Moden, Unterhaltung, Freizeitgestaltung und Multimedia-Zukunft zu beackern.

Das geschieht mittlerweile in so mancher Regionalzeitung schon zu Lasten der Politik. Von den Soft-Konzepten insbesondere des Privatfernsehens und privater Lokalsender ganz zu schweigen.

Ratgeber- und special-interest-Seiten sind das Gebot der Stunde, um die teilweise schrumpfende Auflage zu stabilisieren und junge Leser zu gewinnen. Der Grund ist: Die Jüngeren neigen immer weniger zum Abonnement, das eine stabile und kalkulierbare Größe für einen Verlag ist.

Der Nachwuchs greift lieber gleich zu einem der rund 4 000 Titel der Fach-, Lifestyle- und Bunt-Mix-Presse, um sich in seinen Bedürfnissen und Hobbys wiederzufinden. Naturschutz gehört für die Masse nicht dazu. Einschlägige Titel müßten da ganz andere Auflagen aufweisen.

Also wandelt sich auch die Landschaft der Printmedien: Je vermischter desto besser. Immer mehr Platz wird der Freizeit eingeräumt und damit Ratgebern für Segler, Motorbootfahrer, Surfer, Mountainbiker, Drachenflieger, Fit-for-Funner, Gourmets etc., etc.. Für das breite Spektrum der Pop-, In- und Computer-Kultur. Freilich auch für Fragen rund um den Hausbau, Auto und Reise, "mein schöner Garten" sowie für Renten- und Seniorenfragen.

Daß viele dieser Felder in Naturverbrauch mit entsprechenden Konsequenzen für Fauna und Flora münden - das wird kaum reflektiert. Da haben auf den vermischten Seiten Tiere und Pflanzen des Jahres nur eine - allerdings oft willkommene - Außen-seiterchance.

Das rundet doch die Blattmischung ab. Naturschutz-Meldungen und -berichte landen ohnehin in aller Regel auf den vermischten Seiten. Gleich neben Sex and Crime, Klatsch und Tratsch. Natur-Beilagen sind in Tageszeitungen ungefähr an einer Hand abzuzählen. Das ist herzlich wenig bei etwa 140 Vollredaktionen.

Erläuternde Hintergrundinformationen sind beim Leser "out"

Abgesehen von den großen nationalen und Wochenzeitungen wird mittlerweile möglichst viel möglichst kurz-kompakt und häppchenweise dem Leser verabreicht, der erläuternde Hintergrund über den Vogel, die Pflanze und den Pilz des Jahres fällt in den Orkus. "Hacken von hinten", heißt das in der Branchensprache.

Zumeist derart "gehackt" kamen denn auch jüngst die "Jahres-Tiere" für den Leser daher. Eine Auswertung der 25 jeden Tag aktuell in der dpa-Zentrale vorliegenden Zeitungen ergab keine Überraschung: Die allseits bekannte Feldlerche war praktisch jeder Zeitung eine Meldung oder aber nur eine Bildzeile, selten jedoch einen 2- oder 3-Spalter wert.

Der Krebsschere - Pflanze des Jahres - konnten gerade einmal 7 Blätter eine Meldung abgewinnen. Wer kennt dieses Gewächs auch schon?

Die Wildbime - Baum des Jahres - kam auf 9 Abdrucke. Das Schweinsohr - Pilz des Jahres - brachte erstaunliche 11 Abdrucke, obwohl nur knapper Hintergrund angeboten wurde. Vermutlich deshalb, weil Schweinsohr nicht nur ein kurioser Name ist, sondern weil auch ein wunderschöner alter Stich zur Bebilderung angeboten wurde.

Der Strömer - Fisch des Jahres - mag noch so ausgesprochen friedvoll und dennoch gefährdet sein: Gerade einmal 4 von 25 Zeitungen fanden ihn der Erwähnung wert.

Die Frage: warum die Natur-Genossen so unterschiedlich behandelt werden, hat viele Gründe:

Der schon öfter angeführte repräsentative Journalist geht vom Bekanntheitsgrad des Tieres und der Pflanze aus. Was er nicht kennt, mag er vielleicht dem Leser nicht darbieten.

Vielleicht konnte er mangels Hintergrund das Thema nicht so recht einschätzen. Vielleicht fehlte ein knackiges Foto.

Der Journalisten-Tag am Tag des betreffenden Lebewesens war möglicherweise voll mit sogenannten Top-vermischten Themen: Etwa das Horrorhaus von Brüssel, Dianas Leibwächter, Anschlag in Ägypten, Claudia Schiffer, 4-Zentner-Mensch in Wohnung gefangen, schon wieder Probleme an Bord der Raumstation Mir.

Das heißt unterm Strich: Die Natur - und damit der Naturschutz - müssen sich dem Fadenkreuz des vermischten Themen-Mix stellen. Natur ist nicht a priori ein Thema der Chronistenpflicht.

Erläuternde Artikel oder gar Erklärung von Gesetzestexten im Natur- und Umweltschutz sind dagegen extra dry, kein Event, lese- und verstehensmäßig ätzend und akzeptanzorientiert ziemlich mega-out - mal neudeutsch gesagt.

Auswirkungen auf das Berufsfeld des Journalismus

Die Konsequenzen sind klar und praktisch in allen Redaktionsetats und journalistischen Stellenangeboten ablesbar. Investiert wird in das breite Spektrum von Lifestyle-, Wirtschafts- und eher begrenzt in spezielle Wissenschaftsfragen.

Das umfaßt den Aufbau neuer Redaktionen für Vermischtes und Ratgeber, für Online-Angebote der Multi-Media-Gesellschaft, auch für den Bereich Wissenschaft. Denn die Flut neuer Erkenntnisse vor allem in Medizin, Technik und Agrarindustrie muß vom Aids-Virus über Computer-Software bis zum Gen-Mais dem Durchschnittsleser verständlich beschrieben werden.

Der Bereich Umweltjournalismus (inclusive Naturschutz) bleibt davon weitgehend ausgespart. Die Fachzeitschrift "journalist" ermittelte 1994 in einer Umfrage über die Spezies Umweltjournalist, daß

nur 35 Prozent der 54 Befragten ein festes Anstellungsverhältnis hatten. 65 Prozent arbeiteten als "freie Journalisten" - mit all den Zwängen über die Runden zu kommen.

Insgesamt 39 Prozent wirkten für Tageszeitungen, 35 Prozent für den Hörfunk und 26 Prozent für das Fernsehen. Der Rest schrieb für Fach-, Verbands- und Werkzeitschriften. Pressedienste, Illustrierte und Agenturen "scheiden für Umweltjournalisten keine fruchtbaren Felder zu sein", hieß es in der Analyse.

Aufschlußreich war auch die Frage nach dem **Bildungsstand**: Für 28 Prozent war das Abitur der höchste Bildungsabschluß, 54 Prozent wiesen ein abgeschlossenes Hochschulstudium auf, 17 Prozent brachen das Studium ab.

"Ein stolzes Drittel", so sagte die Untersuchung, "verzichtet auf jede formalisierte journalistische Ausbildung und bietet seine Dienste als Quereinsteiger an."

Als erstaunlich registrierte das Branchenblatt den "relativ geringen Anteil der naturwissenschaftlich vorgebildeten Umweltjournalisten". Nur 30 Prozent gaben Naturwissenschaften und/oder Medizin als Studienrichtung an.

Die da also mehrheitlich die Probleme der Umwelt beschreiben, tun das erst einmal, um eine persönliche Alternative zu finden - und dies sicher aus Neigung. Das bringt profunde Schreiber und Schreiberinnen hervor, aber das Problem ist symptomatisch und erschreckend:

Insbesondere Quereinsteiger beschreiben Natur- und Umweltprobleme, redaktionsinterne "Nebenbei-Spezialisten" kommen hinzu.

Konsequenterweise heißt es im "journalist": "Statt ganz falsch, liegen Journalisten halb richtig."

Umwelt- und Naturschutz-Bildung haben eben von der Schule bis zur Universität nur einen sehr begrenzten gesellschaftlichen Stellenwert. Und da der Journalist, wie schon gesagt, ein Spiegelbild der Gesellschaft ist, kann die mangelnde Akzeptanz von Naturschutzthemen kaum erstaunen.

Wo bleibt die allen einprägsame Stimme des Naturschutzes?

Das geschilderte Umfeld der voll durchkommerzialisierten Gesellschaft mit ihren großen Beschäftigungs- und sozialen Problemen zeigt noch andere Wirkungen. Und da kommen sowohl Potenz und mögliches Versagen der Vertreter des amtlichen, verbandsmäßigen und ideellen Naturschutzes heftig ins Spiel.

Eshat zunehmend den Anschein, daß Natur als böse, als unbotmäßiger Störfaktor angesehen wird. Das schlägt auch auf die Naturschutzvertreter zurück. Und zwar mit massiver publizistischer Hilfe.

Es sei nur an den Kormoran, diesen angeblich so schrecklichen Fischräuber erinnert, der abgeschos-

sen gehört. Man nehme den Wachtelkönig, der den Bau von Wohnsiedlungen verhindert. Oder die Großtrappe, deren Brutgebiet mit - wirtschaftlich gesehen - unsinnigen Millionen-Geldern einigermaßen gesichert wird.

Diese Arten stehen dem sogenannten Fortschritt im Wege. Sie verhindern Arbeits- und Wohnungsplätze. Sie binden Gelder, die unter anderem für Kindergärten, für soziale Einrichtungen fehlen.

Nichts da mit Natur im übergeordneten Sinne. So mancher von den gesellschaftlichen Problemen gebeutelte Journalist verschwindet im Schützengraben der Anti-Natur.

Zwei willkürlich gewählte Beispiele mögen das verdeutlichen. Sie können stellvertretend für beinahe jedes Gebiet gelten.

Wenn es um Nationalparks geht, dann kochen die Emotionen hoch. Eingriffe in ausbeuterische Gewohnheiten, Nutzungsbeschränkungen mit finanziellen Nachteilen und zerstiebende Träume auf Mehrwertschöpfung irgendeiner Art sind in solchen Fällen angesagt.

Angesichts des geplanten Nationalparks Elbtalau formierten sich viele Interessengruppen, die tief in ideologische Kisten griffen. Die lokale Presse wird dabei oft genug zum botmäßigen Boten.

Im Fall Elbtalau gibt ein Landwirt zu Protokoll: "Als die DDR noch bestand, konnten die Menschen am Ostufer nicht an die Elbe, weil sie Staatsgrenze war. Und nun soll wieder der ungehinderte Zugang zur Natur verboten werden."

Er sagt: "Der ungehinderte Zugang zur Natur." Er meint vermutlich eher die Nutzung dieser in der Tat wegen der Grenze nicht genutzten Areale für willkommene Weide- oder Freizeitnutzung.

Ein "Verein zum Schutz der Kulturlandschaft und des Eigentums im Elbtal" - das ist ein in der Tat bemerkenswertes Vereinsziel - sieht glasklar "die Existenz von bäuerlichen Betrieben gefährdet", weil im Nationalpark nicht mehr so intensiv gewirtschaftet werden darf.

Eine andere Stimme sagt der Lokalpresse: "In einem Nationalpark werden der Landwirtschaft große Flächen entzogen und unkontrolliert dem Wildwuchs überlassen." Man höre: Dem Wildwuchs überlassen.

Eine Gruppe "Freier Bürger und Bauern" setzt Ministerpräsidenten und Staatsratsvorsitzenden auf eine Stufe: Die Auswirkungen des Schutzgebietes seien nichts anderes als die "verbrecherische Aussiedlungswelle 1952 und 1961, als Menschen aus ideologischen Gesichtspunkten aus ihrer Heimat vertrieben wurden".

Die Landesregierung in Hannover, die diese Nationalparkpläne betreibt, sei der "Todfeind", das Vorhaben sei "verbrecherisch", das alles sei ein "Ermächtigungsgesetz". Die Erbesten reden auch so beim Gebet in der Kirche, und der Pastor, geplagt von Kirchenaustritten, unterstützt die Protestgemeinde.

Auch ihm geht es um Kunden. Der breit berichtenden Regionalpresse ebenso. Diese vermerkt auch die Gründe der Naturschutzverbände, eine der wenigen deutschen Auenlandschaften, wieder zu renaturieren. Aber die Wortwahl der Journalisten macht die Präferenzen offenbar.

Naturschutz, wie soll man es anders bewerten, erzeugt Haß. Auf die Natur, auf Naturschützer, die Fortschritt, sprich: kommerzielle Interessen, blockieren wollen.

Mittlerweile rasten auch Journalisten aus, die man eher auf der reflektierten Seite allen Geschehens wähnte.

Der aufgrund seiner "Spiegel"-Vergangenheit und Talk-Show-Tätigkeit im Privatfernsehen bekannte Erich Böhme griff in einer seiner Kolumnen für Zeitungen tief in die Harfe der Naturverdrossenen. Der mediale Millionär entdeckte angesichts der Verhandlungen für die Hamburger Rot-Grüne-Koalition sein Herz für den sozialen Wohnungsbau. Er machte dort ein plötzliches "Piep" aus. Böhme wies das "Piep" dem eigentlich eher krächzenden Wachtelkönig zu, der blöderweise in einem Gebiet nistet, das zugebaut werden soll.

Nun ist der Wachtelkönig aus naheliegenden Gründen der Zerstörung von Feuchtgebieten vom Aussterben bedroht. Die Grünen setzten (nicht aus eigenem Antrieb - sie verstehen eigentlich nicht viel von richtigen Naturschutzfragen -, sondern aufgrund von Ergebnissen der Naturschutzverbände) einen Verzicht auf Wohnungsbau in diesem Gebiet durch. Kommentar von Böhme in der "Sächsischen Zeitung": "Nach zähen rotgrünen Verhandlungen war der Bauplatz platt. Wachtelkönig hatte gesiegt. Wachtelkönig darf künftig ungestört weiter wachsteln."

Einmal in Fahrt, spießte Böhme die Millioneninvestitionen der Deutschen Bahn zum Schutz der extrem seltenen Großtrappen längs der neuen ICE-Trasse von Berlin nach Hannover auf:

"Denn dort balzen und nisten 26 Großtrappe, . . . die 300 bis 500 Meter weit fliegen können, ehe sie wieder zu Boden platschen. Und damit die Blödiane sich nicht in der Oberleitung des ICE verhaspeln, mußten die Erdwälle aufgeschüttet werden."

Hau weg diese wirtschaftlichen Störfaktoren, kann man da nur sagen. Das ist doch - in der Gesamtschau des Gesagten - ein journalistisches Trauerspiel.

Oder ist hier nicht auch ein fundamentales Versagen der Vertreter des Naturschutzes zu beklagen?

Fehlt da nicht ein überzeugender Chor von Stimmen, der dem mit all seinen Sorgen orientierungslos und egoistisch auf seinen Vorteil bedachten Menschen sinnvolle Wegmarken vermittelt?

Wo, bitte, sagt der Naturschutz: Hier und hier, dort und dort ist in der total genutzten Kulturlandschaft kein Kompromiß mehr möglich? Wo, bitte, sagt der von eigenständigen Verbandsinteressen geprägte Naturschutz: In diesem oder jenem Gebiet ist jegliche Be-Nutzung verboten? - Er sagt es nicht.

Der etablierte Naturschützer hat offenbar keine Ahnung mehr über die Vermittlung seines Zieles. Er macht nur noch Kompromisse zum Überleben von Flora und Fauna in der Kulturlandschaft. Er hat die Natur in der Kulturlandschaft aus dem Auge verloren.

Vielleicht ist der Naturschützer aufgrund der überbordenden Probleme zu angepaßt geworden - ist mit dem Minimalkompromiß einer naturverträglichen Nutzung schon zufrieden?

Und wo, bitte, gibt er dem repräsentativen Journalisten die fachliche Orientierung? Wo sagt der Naturschutz dem fachlichen Laien, daß mit diesen und jenen Eingriffen die Lebensgrundlagen eben auch des Menschen in Frage stehen?

Wo, bitte, ist die allen einprägsame Stimme des Naturschutzes, die da sagt: Eine sogenannte nachhaltige Nutzung der Natur von beispielsweise Landwirtschaft, Fischerei, Jagd, Wohnungsbau, Industrieansiedlung und Autobahn ist kein Naturschutz?

Ich will da als Journalist nicht abwimmeln. Aber auch die Naturschützer sind aus dem Dilemma nicht entlassen.

Naturschutz und Medien, das ist nicht nur ein mediales Trauerspiel. Der nachgiebige und von Kompromiß zu Kompromiß eilende Naturschutz führt seine eigene Tragödie auf.

Anschrift des Verfassers:

Harro H. Müller
Breitenfelder Str. 46
D-20251 Hamburg

Berichte der ANL 21 (1997)

Herausgeber:

Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege (ANL)

Seethaler Str. 6

D-83410 Laufen

Telefon: 08682/8963-0

Telefax: 08682/8963-17 (Verwaltung)

08682/1560 (Fachbereiche)

E-Mail: Naturschutzakademie@t-online.de

Internet: <http://www.anl.de>

Die Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege ist eine dem
Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums
für Landesentwicklung und Umweltfragen
angehörnde Einrichtung.

Schriftleitung und Redaktion:

Dr. Notker Mallach, ANL

Dieser Bericht erscheint verspätet;
Autorenkorrekturen erfolgten im Herbst 1998.

Für die Einzelbeiträge zeichnen die
jeweiligen Autoren verantwortlich.

Die Herstellung von Vervielfältigungen -
auch auszugsweise -
aus den Veröffentlichungen der
Bayerischen Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege sowie die
Benutzung zur Herstellung anderer
Veröffentlichungen bedürfen der
schriftlichen Genehmigung unseres Hauses.

Erscheinungsweise:

Einmal jährlich

Bezugsbedingungen:

Siehe Publikationsliste am Ende des Heftes

Satz: Christina Brüderl, ANL

Druck und Buchbinderei: Pustet Druck Service,
84529 Tittmoning

Druck auf Recyclingpapier (aus 100% Altpapier)

ISSN 0344-6042

ISBN 3-931175-43-X